

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heft 13

[urn:nbn:de:bsz:31-221441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221441)

Original-Arbeiten.

Der Berliner Pilzausflug der D. G. f. P.¹⁾

Von Schäffer-Potsdam.

Wie ich schon einmal bemerkt, halte ich Pilzausflüge fast für den wichtigsten Teil eines Kongresses und ich habe es sehr bedauert, daß nur ein einziger Ausflug angesetzt war und dazu noch an den Schluß, wo schon manche Teilnehmer wieder abgereist waren. Wenn es uns gelänge, über Deutschland ein Netz persönlicher Fühlungnahme und mündlicher Tradition unter den Mykologen herzustellen: das Wichtigste wäre gewonnen zur Förderung der Pilzkenntnis. Der Gedanke, den Kollege *Hennig* in diesen Blättern angeregt: alle Jahre irgendwo in einer walddreichen Gegend in der Mitte Deutschlands, im Harz, im Thüringerwald oder wo es sei, mykologische Kurse etwa während der Herbstferien zu veranstalten, will mir sehr erwägenswert erscheinen und verdiente es zunächst, einmal erörtert zu werden. Solche Kurse könnten, rechtzeitig bekannt gemacht, auch von den Universitäten Zufluß erhalten. Leider haben wir keinen *Ricken* mehr; aber wir haben doch, das hat unser Berliner Ausflug gezeigt, eine recht stattliche F₁-Generation *Ricken*'scher Nachzucht, die, wenn sie ihre Kenntnisse zusammen in einen Topf wirft, sich sehen lassen kann. Für sie alle würde der Satz: docendo discimus bei solchen Kursen im prägnantesten Sinn Wahrheit werden. Solche Kurse würden sicher auch mit-helfen die Entwicklung anzubahnen, der auch *Singer* schon das Wort geredet und die allein weiter führen kann: die Entwicklung zu stärkerer Spezialisierung. Keiner kann mehr das ganze Gebiet der Pilze beherrschen, zumal nicht von uns Jungen — und das sind wir ja als Mykologen zumeist, denn die Erweckungsstunde, da der Pilzgeist über uns kam, liegt ja wohl allgemein in den Hungerjahren des Weltkriegs. Einige Wochen im Jahr sind die Pilze da, und wenn wir 12 Pferde anspannten, die wissenschaftliche Ernte in unsere Scheune zu bringen, wir schaffens nicht. Alljährlich finden wir neue Pilze, die wir noch nicht kennen, die Zeit reicht nie, sie alle zu bestimmen, in 90 % der Fälle bleibt die Bestimmung unsicher, und wenn der Pilz im nächsten Jahr wiederkehrt: wer weiß noch genau, wie er vorm Jahr aussah. Wollen wir aber unsere Funde festhalten durch Beschreibung und Bild, dann ist ein Großteil unserer Funde, wer weiß wieviel Raritäten darunter, für die — Maden. Wie anders, wenn sich da ein halbes Dutzend oder

¹⁾ Für diesen Bericht stehen mir die Aufzeichnungen von Koll. *Hennig* zur Verfügung, im übrigen berichte ich nach dem Gedächtnis.

auch nur ein paar Spezialisten träfen. Jeder gäbe von seinem Besten und bekäme zum Besten. Wie anders erntete sichs, wenn die Pilze, die man nach Hause bringt, bereits ihre wissenschaftlichen Visitenkarten am Bein trügen. Wie hatte ich mich darauf gefreut, so etwas einmal, auf dem Kongreßausflug, zu erleben!

Das Ziel des Ausflugs war der Bredower Forst, seit alters das Eldorado der Berliner Botaniker und Zoologen, ein gemischter Bruchwald im Nauener Urstromtal. Wäre der Ausflug 14 Tage früher gewesen, Welch fabelhaften Reichtum hätte er geboten. Jetzt war der Höhepunkt schon überschritten, eine Anzahl regenloser Tage war vorausgegangen und in unserer märkischen Sandbüchse macht sich das sofort bemerkbar. Die Spätherbstpilze, die in geringerer Arten- aber größter Individuenzahl auftreten, beherrschten das Feld: der nebelgraue Trichterling, der violette Ritterling, Wollschwamm und Birkenreizker, die repräsentable Gesellschaft der Täublinge und Milchlinge und neben diesen stattlichen Beletagebewohnern des Waldes die kleinen Leutchen im Erdgeschoß, weniger beachtet, weniger bekannt und doch mit ihren zahlreichen Kindern die Hauptbevölkerung stellend: besonders die Helmlinge im schönsten Flor, Glöckchen bei Glöckchen. Es sei mir erlaubt, über die Allerweltpilze wegzugehen, ihretwegen reist man nicht von Königsberg oder Stuttgart nach Berlin. Aber freilich, was sind Allerweltpilze? *Tricholoma irinum*, der Veilchenritterling — man darf an seinen Iriswurzelgeruch keine allzu hohen Anforderungen stellen! — ist bei uns Massenpilz, unseren Ostpreußen war er neu. Über *Tricholoma album* habe ich schon berichtet. Desgleichen über die Täublinge. Viel amüsanter als darüber zu schreiben ist es, sie jemand lebendig unter die Nase zu halten, ergötzlich für den, der mit der Nase etwas riecht, und ergötzlich für den, der über den angeblichen Geruch die Nase wenigstens rümpfen kann. Da ich nichts unterschlagen möchte, was diesem allgemeinen Ergötzen dienen kann, sei hier auf die Autorität meines Gewährsmannes wenigstens ein Täubling mit Namen angeführt, den ich leider selbst nicht gesehen: „*Russula anatina Hörnlein*, der riecht, wie Ente mit Rotkohl schmeckt, im Ricken noch fehlend“ (*Hennig* in lit.). Am üppigsten prangten wohl die Milchlinge: *theogalus* und *chrysorheus*, die gelbmilchenden, kennt jeder, auch *blennius*, desgleichen *quietus*, den gelblichmilchenden, wenigstens wenn seine Milch gelblich aussieht, was zwar „typisch“, aber, wie mir scheint, nicht immer die Regel ist. Aber wo ist die Grenze dieser Art gegen die Menge ihrer manchmal zum Verwechseln ähnlichen Verwandten, deren Unterschiede mit Worten nicht zu beschreiben sind? Wo ist in Deutschland der Spezialist, der uns jederzeit auf Anhieb sagt, ob er noch *quietus* oder schon *camphoratus*, ob er *subdulcis*, *mitissimus*, *serifluus*, *obnubilus*, ob er *aurantiacus* oder *ichoratus* vor sich hat? Auf dem Ausflug wurde er schmerzlich vermißt! Wie wär's, junger schwäbischer Landsmann, der Sie für Ihr jugendliches Alter schon so schöne Allgemeinkenntnisse haben: wollen Sie sich nicht der Milchlinge annehmen? Wir fanden und finden so oft hier den Birkenreizker völlig

ungezont: ist es noch der Birkenreizker, wie die Mehrzahl meinte, oder ist's cilicioides? Wir fanden in Masse einen Pilz mit den Farben von vietus, aber starr und flach, während ich vietus bisher nur glockig dünn und biegsam kenne: ist's vietus? ist was andres? Wir fanden und finden hier oft einen großen schmierigen undeutlich gezonten Milchling, in der Farbe zwischen Lunge und Leber, ich halte ihn, ungerufen, für hyginus, obgleich er oliv fleckende Milch hat und die grubigen Stielflecken kaum dunkler sind; es könnte auch trivialis sein. Dicht neben ihm aber wächst oft ein Pilz, den ich als pallidus bestimme, mit hellen falben Farben, die aber mein hyginus beim Verblassen auch annehmen kann —? Auf dem Ausflug fanden wir außerdem einen dunkleren Doppelgänger meines hyginus mit Farben zwischen Leber und Milz, gleichfalls schmierig, deutlicher gezont, die einen wollten ihn trotz der Schmierigkeit sofort als pyrogalus, die andern als flexuosus ansprechen, vermutlich nach den Bildern von Michael, unter die Ricken ein Fragezeichen gesetzt hat. Von Schirmlingen, die wir gefunden, wäre vielleicht lenticularis zu nennen, der hier nicht sehr häufig. Von Ritterlingen der seidigweiße columbeta, der gilbende sculpturatum, der brennende virgatum, letztere beide immer wieder mit terreum verwechselt, der hier weniger häufig ist. Die melaleucum-Gruppe war durch große Exemplare von grammopodium vertreten, einem sehr variablen Pilz, dessen Abgrenzung gegen seine Gruppengenossen sehr schwer hält und nur einem Spezialisten möglich sein dürfte. Bei dieser Gelegenheit sei für die Kongreßteilnehmer erwähnt, daß der „Ritterling“, den ich anlässlich meines Vortrags vorlegte, als zwischen vaccinum und imbricatum stehend und bei Ricken nicht unterbringbar — unter gütiger Mitwirkung von Freund Kallenbach — sich als Clitocybe amara entpuppte, es wäre aber für diese ritterliche Trichterlingart an Stelle der angeblichen Geruchlosigkeit ein starker, sehr charakteristischer Geruch zu verzeichnen, den Ricken nur für die hier ausgeschlossene amarella zuläßt: der kopfangreifende Geruch von sulfureum-album, der aber beim Aufschneiden von Mehlgeruch übertönt wird, wie umgekehrt beim Kosten der anfängliche Mehlgeschmack bald von starker hierartiger Bitterkeit verdrängt wird. Der Geruch ist vergänglich, der Geschmack mag variabel sein, so braucht diese Abweichung nicht schwer zu wiegen. Auffallender ist, daß Ricken die freilich erst bei Ölimmersion deutlicher hervortretende feinste Bestachelung der Sporen entgangen sein soll.

Und nun die Schar der Stiefkinder des Pilzfreundes: die kleineren Trichterlinge, Nabelinge, Rüblinge, Helmlinge; die Schnitzlinge, Häublinge, Faserlinge, Düngerlinge: wer kennt die Völker, nennt die Namen? Sie alle schreien nach dem Spezialisten — der nicht da war! Waren sie nur zufällig zu Hause geblieben, die Herren, die niemals zu sagen brauchen: non possum? Wie schwer ist es, in dieses wenig erforschte, schlecht beschriebene Gebiet einzudringen. Ich habe von dieser Sippschaft, soweit sie nicht allgemein bekannt sind, ca. 100 Arten gemalt und beschrieben, davon knapp die Hälfte bisher einwandfrei bestimmt.

Auch hier bin ich überzeugt, daß zum Vorwärtskommen eine gute Spürnase die besten Dienste tun wird. Es war mir interessant zu sehen, was von den häufigeren Vertretern dieser Gruppen als allgemeiner bekannt gelten darf. Von Trichterlingen *infundibiliformis* (aber immer noch vielfach nach *Michael* mit *flaccida* verwechselt), *inversagilva*, die kaum trennbar, *clavipes*, die Anistrichterlinge, schon schwer auseinanderzuhalten, allenfalls *vibecina*, aber wer kennt hier die Grenze gegen *ditopus*, *fritilliformis* und die Menge der weißen Trichterlinge? Von Rüblingen außer den größeren vor allem der Waldfreund, der doch mit seinem fast unerschöpflichen Formenreichtum immer wieder Rätsel aufgibt, der Butter- und horngraue Rübling, bezüglich deren ich nach gründlicher Nachprüfung gegen *Ricken* der Ansicht von *R. Schulz* beipflichten möchte, daß es sich nur um extreme Formen eines und desselben äußerst variablen Pilzes handle. Von Helmlingen der überhäutete, *epipterygia*, der weißmilchende *galopus* (solange er milcht!), der purpurschneidige *sanguinolenta* vielleicht, der violette Rettichhelmling *pura* (von dem es übrigens einen täuschend ähnlichen Doppelgänger gibt: *pelianthina*, aber nach meiner Erfahrung nicht mit schwarzgezählter, sondern sattviolett punktierter Lamellenschneide und nicht mit Rettichgeruch wie *Ricken* angibt, sondern höchstens mit schwachem Rettichgeschmack und mit einem Geruch fast genau wie der Schwefelritterling, Kostproben wirken brechreizend noch hinterher in der Speiseröhre!), der rillstielige *polygramma*, der rosablättrige *galericulata* und der leicht damit zu verwechselnde *rugosa*; *zephyrus*, das Allerweltsglöckchen, das zu Millionen beim Kongreßausflug den Waldboden schmückte und das doch so schlecht in der Literatur beschrieben ist, daß ich es vielleicht heute noch nicht wagte, es mit seinem Namen anzusprechen, wenn ich mich nicht auf alte Berliner Tradition stützen könnte; endlich die 3 „ammoniakalischen“ Helmlinge, deren Namen doch nur verraten, daß ihre Väter von Ammoniak- und alkalischem Geruch keine Ahnung hatten: sie müßten ebenso wie *Entoloma nidorosum* Nitrose-Pilze heißen, denn sie riechen nach Stickstoffdioxid, dem braunen Salpetersäuregas. Es dürfte *leptocephala* gewesen sein, was wir so häufig trafen. Nebenbei bemerkt kommt der Nitrosegeruch außer bei *Entoloma nidorosum* wahrscheinlich auch gelegentlich bei *rhodopolium* (oder *clypeatum*?) vor, wodurch die Unterscheidung dieser Arten recht schwierig werden kann. Von Seitlingen sei erwähnt der orangefuchsiges *nidulans*, der an sich schon leicht kenntlich auch noch durch einen recht starken absolut spezifischen Geruch bestimmt ist, ich kann ihn jetzt auch definieren: er ist buchstäblich identisch mit dem üblen Geruch, den die Wasserblüte bei der Fäulnis auf unseren märkischen Seen verbreitet! Wer den Pilz einmal ein paar Tage im Zimmer liegen hatte, kämpft sofort mit Brechreiz, wenn er ihn wieder unter die Nase nimmt, für *Ricken* und die Älteren war er geruchlos!

Für Rißpilze war die Jahreszeit zu weit vorgeschritten, auch dürfte

es wenig Kenner geben, die sie auf den Blick hin zu bestimmen vermögen, von Arten wie *Trinii* oder *caesariata* u. a. vielleicht abgesehen. Und wie stets mit den Fälblingen?, ich kenne außer *sinuosum* und *mesophaeum* fast nur *crustuliniforme*, wage kaum *claviceps* davon abzutrennen, und doch ist es fast unmöglich, daß diese hundert Varianten in Farbe und Kaliber, wie wir sie ja wohl auch auf unserem Ausflug trafen, alle zu einer Art gehören: wo ist der Kenner?

Haarschleierlinge waren recht spärlich vertreten, heuer überhaupt. Außer *Myxadium mucosum* und *collinitum* trifft man sonst regelmäßig das gallige *vibratile*, das man bloß oberflächlich mit der Zunge zu belecken braucht, ferner *elatus*, bei dem wieder ein Geruch zu notieren wäre, nämlich der phalloides-Geruch. Von Schleimköpfen konnte ich wenigstens den stolzen *pansa* von unterwegs mitbringen. *Telamonia torva*, leicht kenntlich an seinem angenehm süßlichen, leider noch nicht definierten Geruch — gibt es nicht ähnliche Gerüche bei Wasserumbelliferen, *Oenanthe*? — überraschte selbst gute Kenner durch die Variabilität seiner Farben. Weniger sicher wurden wir uns über *Telamonia hemitricha*, die *Ricken* nicht den weißblockigen, sondern höchstens grau- oder blaßblockigen Gürtelfuß hätte nennen müssen — falls unsere Bestimmung richtig ist. Auf Wasserköpfe entsinne ich mich überhaupt nicht — und wie wimmelts in unseren Wäldern sonst von diesen so schwer bestimmbaren Verwandlungskünstlern und ihren übrigen schleierhaften Verwandten. Wie schade, daß sie nicht da waren, daß man sich darüber nicht aussprechen konnte: die violetten Klumpfüße, die Gürtel- und Zwiebelfüße, die blutblättrigen Hautköpfe, die so schwer von dem variablen Zimtpilz abzugrenzen sind, die violettlichen, braunen und fuchsigen Gürtelfüße und Wasserköpfe, die einen schier zur Verzweiflung bringen können, weil man kaum weiß, in welche Gruppe sie einzureihen, und wenn man einmal eine Art bestimmt zu haben glaubt, ihre Grenze bei der unglaublichen Variabilität fast unfaßbar ist. Die Literatur weiß von all diesen Verwandlungen und Schwankungen noch sehr wenig, das meiste bleibt noch festzustellen: welch lockende Arbeit, möglich nur für den Spezialisten: wo bleibt er?

Von Schüpplingen fanden wir den hochthronenden *aurivella*, aber meines Erinnerns nicht rostgelb, wie *Ricken* verlangt, sondern schwefelgelb wie *adiposa*, doch mit größeren Sporen; von Flämmlingen die kleine *carbonaria* auf Kohlen, die safranrote *astragalina* mit dem schwärzenden Fleisch, die faserig beringte *hybrida*, bei der einmal wieder in Ergänzung der Literatur ein sehr angenehmer Geruch zu verzeichnen wäre, unbestimmt zwischen Mandeln und Kokos, sagen wir Tortengeruch. Der Geruch ist nicht streng spezifisch, er scheint öfter bei der Gattung vorzukommen, die Literatur verzeichnet nur für *sapinea* einen „starken“, sonst nicht definierten Geruch und ich habe lange geschwankt, ob unsere *hybrida* nicht z. T. *sapinea* sei, da sie auch schuppig zerbrechend vorkommt und mit dem Bild von *Michael* gut identifiziert werden könnte, ich verdanke einem unserer auswärtigen

Gäste die Gewißheit, daß *sapinea*, den ich also nicht kenne, ein anderer Pilz ist. Es wäre gewiß verdienstlich bekannt zu geben, wie deren „starker“ Geruch nun eigentlich riecht. Über eine schmierige Art konnten wir uns nicht recht einigen, ob es *lenta* oder *spumosa* war.

Von Egerlingen gab's wohl nur den Waldchampignon mit dem blutrot anlaufenden Fleisch, der wohl mit *Michaels*, auch von *R. Schulz* übernommenen weiblichen *silvatica*-Bild kaum etwas zu tun hat; ich will aber gern bekennen, daß mir die Abgrenzung von *silvatica* noch sehr problematisch ist, weniger nach den weißen als nach den braunen Verwandten hin. *Roman Schulzens* *Psalliota villatica* halte ich, der kleinen Sporen wegen, ich will nicht sagen für falsch bestimmt, da ja heute kein Mensch mehr sagen kann, welchen Pilz *Brondeau* seinerzeit meinte, aber für eine unnötige und verwirrende Umdeutung, nachdem nun einmal *Bresadola* den *Brondeau*'schen Namen auf einen anderen übelriechenden Pilz mit großen Sporen gedeutet hat und für diese Deutung doch auch so etwas wie Priorität geltend machen darf. Man sieht hier, was herauskommt, wenn man immer auf *Fries* zurückgeht! Ich glaube, ich kenne *R. Schulzens* übelriechenden Egerling auch, nur brauner, und ich vermute, es stecken in dem, was so als *silvatica* geht, verschiedene Arten drin. Auf der Ausstellung war leider nur ein Exemplar meines Perlhuhns und ein Exemplar von *R. Schulzens* neuer *lepiotoides*, die übrigens auch umgetauft werden muß, da es schon (auf Ceylon) eine andere *lepiotoides* *B. et Br.* (*Journ. Linn. Soc. XI p. 551*) gibt. Von *Psilocybe* sei nur *spadicea* erwähnt, wir fanden sie an einem Baumstumpf in riesigen Exemplaren mit 30 cm langen Stielen, mit dem charakteristischen rötelroten Staub, für deren Bestimmung ich unseren Ostpreußen sehr dankbar bin. Von Röhrlingen, über die man sich erhitzen kann, bietet unsere Mark fast nur den *erythropus*, die Gelegenheit durfte also nicht versäumt werden. Leider hatte unser Röhrlingsspezialist *Kallenbach* den Anschluß verpaßt, vielleicht hätte er doch mehr Interessantes entdeckt als wir. Der Spezialist, der uns einmal über die *Boviste* ein Licht aufzustecken hätte, ist ebenfalls noch nicht erschienen, aber vielleicht haben wir seinen Stern am Horizont aufdämmern sehen. Mehr Kenner haben wir in Berlin für die niederen Pilze, die *Myxomyceten* und *Askomyceten*, aber das geht so sehr über meinen Horizont, daß ich darüber zu berichten mich nicht unterfangen kann. Am Schluß saß man noch bei einer Tasse heißen Kaffees, schloß warme Freundschaft und versprach sich, für mein Gefühl fast allzu lau, gegenseitig Pilze und Bilder zu schicken, dann verschluckte die Weltstadt die kleine Pilzjüngergemeinde, und bald darauf war sie wieder in alle Winde zerstreut, zurückgekehrt zu den heimatlichen Wäldern, wo jeder für sich auf einsamen Pfaden nach den Rätseln der Schöpfung spürt. Möchten die kommenden Jahre wahrmachen, was an Versprechungen über freundschaftliche Zusammenarbeit gegeben wurde.

Russula vesca und Russula constans.

Von L. Romell, Stockholm.

In seinem Aufsatz „Die Täublinge Mitteleuropas“ (Z. f. P. 1923, Heft 1) bespricht R. Singer viele Russulaarten in einer Weise, die mir recht seltsam erscheint. So sagt er z. B. von *R. consobrina*, daß sie „mild oder etwas scharf“ ist. Nach meiner Erfahrung hat aber diese Art eine so gewaltig brennende Schärfe, daß ich vor deren Genuß warnen möchte. Auch Fries sagt „sapor acerrimus“. Bekanntlich kann eine bei jungen Exemplaren vorhandene schwache Schärfe mit dem Alter des Pilzes zurückgehen oder fast verschwinden. Das vollständige Verschwinden einer stark ausgeprägten Schärfe ist doch wohl nicht wahrscheinlich, wenn es sich um frische (nicht getrocknete) Pilze handelt. Bei *Russula aurata* steht dieselbe Angabe „mild oder etwas scharf“. Ich fand diese Art immer vollständig mild. Es wäre daher von Interesse zu erfahren, ob ich der einzige bin, der bei *R. aurata* keine Schärfe wahrnehmen kann.

Es ist nicht meine Absicht, diesmal auf alle mir mehr oder weniger zweifelhaft erscheinende Angaben einzugehen. Ich will zunächst nur ein paar Worte über *Russula vesca* sagen.

Singer stellt auf Seite 15 eine *R. vesca* var. *Romellii* auf, die „gelblichweißen Sporenstaub“ haben soll, und zitiert hierzu Britz. f. 43 und 56. Leider ist mein Exemplar von Britzelmayers Werk defekt. (Falls jemand mir ein komplettes Ex. verkaufen will, zahle ich gut dafür.) Bild 56 fehlt. Ich besitze davon nur ein schwarz-weißes Photo. Und dieses hat eine so abweichende Form, daß ich die Zugehörigkeit zu *R. vesca* bezweifeln muß. Bild 43 aber ist nach aller Wahrscheinlichkeit dieselbe *R. vesca*, die ich in Obs. Myc. beschrieb und zwar mit „Sporae albae“. Auch Britzelmayer sagt „Sporenstaub weiß“ (Bot. Zentralblatt LXVIII S. 6). Dort zitiert er noch Bild 125, das ebenfalls meiner *R. vesca* gut entspricht. Nun möchte ich fragen: Woher hat Singer die Ansicht bekommen, daß die schwedische *R. vesca* gelblichweißsporig sei?

In Z. f. P. 1924 Heft 4 S. 74 scheint Singer entdeckt zu haben, daß „zwischen Romells *vesca* und Bresadolas *vesca* ein sehr geringer Unterschied besteht“. Aber auf der folgenden Seite (75) besteht doch immerfort ein Unterschied zwischen *R. vesca* Bres., die die „echte“ *vesca* sein soll, und *R. vesca* Rom., die wohl somit unecht sein muß. Die letztere soll „montan“ sein und „abweichende Hutfärbung“ haben. Soll „montan“ vielleicht bedeuten, daß sie nur in Gebirgen vorkommt? Woher diese Vermutung? Weiter sagt Singer: „Eine gute Abbildung der *R. vesca* bringt . . . Britzelmayer in Fig. 43.“ Es ist wohl hier die „echte“ *R. vesca* gemeint? Aber im Jahre 1923 war ja Britz. f. 43 nicht die echte *R. vesca*.

Noch im Jahre 1925 (Z. f. P. Bd. 10 S. 18) ist *R. vesca* Bres.

„die wahre vesca“. Somit soll wohl nach Singers Meinung die gleichnamige schwedische Art nicht „wahr“ sein. Ich möchte nun gern wissen, warum meine *R. vesca* unwahr und Bresadolas *R. vesca* wahr ist. Singer muß doch wohl meinen: wahr oder unwahr im Sinne Fries'? Und in solchem Falle wäre es wohl a priori zu vermuten, daß meine Deutung, die durch regen persönlichen Verkehr mit El. Fries' Zeitgenossen Prof. H. von Post, Dr. M. A. Lindblad und Dr. R. Fries, dem Sohn des großen El. Fries, sozusagen per traditionem geerbt worden ist, richtiger wäre, als die Auffassung anderer, die weder direkt noch indirekt mit El. Fries verkehrten. Die Stellungnahme Singers scheint mir daher nicht nur willkürlich sondern sogar verkehrt zu sein. Verkehrt auch deshalb, weil die Farbe des Bildes bei Bresadola falsch ist, was Bresadola selber mir seinerzeit zugestanden hat. Bei Britzelmayr ist die Farbe viel richtiger. Die Farbe des Hutes variiert freilich, kann heller oder dunkler sein, aber niemals sah ich ein Exemplar mit der Farbe des Bildes XCV bei Bresadola. Das Bild LXXII in *Funghi Mang.* gibt eine viel bessere Vorstellung von der schwedischen Art, aber auch hier ist die Hutfarbe abweichend, obgleich in entgegengesetzter Richtung. So schön mennigrot ist die schwedische *R. vesca* nach meiner Erfahrung nicht.

Falls es sich herausstellen sollte, daß Bresadolas *R. vesca* eine andere Art oder Form ist als die schwedische (was ich ja aber nicht behaupte), so ist jene als unwahr und die schwedische als „wahr“ zu bezeichnen. Und obgleich Bresadola der Ansicht ist oder wenigstens gewesen ist, daß seine Art sich mit der meinigen vollständig deckt, wäre es ja doch möglich, daß eine nahestehende Form mit grellerer Hutfarbe und öfters rot angehauchtem Stiel sich in Tirol ausgebildet hat. Nach Bresadola ist nämlich der Stiel „ut plurimum tinctura rubedinis obductus“. Bei meiner Art aber ist der Stiel fast immer weiß. Nur einmal (12. Aug. 1894) fand ich ein Exemplar mit etwas Rot an dem Stiel. In *Obs. Myc.* erwähne ich, daß ich auch ein anderes mal ein Exemplar „stipite pallide rubello depictum“ sah. Ich bin aber nunmehr überzeugt, daß dieses Exemplar nicht zu *R. vesca* gehörte. Ich fand nämlich vor ein paar Jahren noch ein solches Exemplar und konnte dann ermitteln, daß es nur ein frühzeitig getrocknetes sonnengebranntes Exemplar von *R. elatior* war.

Auch die Form des Stieles im Bild 95 ist so ungewöhnlich, daß dieses Bild als eine typische Darstellung von *R. vesca* nicht gelten kann. Ein drittes Moment, das dieses Bild und auch das Bild 72 zweifelhaft oder wenigstens untypisch macht, ist das Fehlen der nackten etwa 1 mm breiten Randzone, die bei schwedischen Exemplaren immer oder doch fast immer vorhanden ist. Diese von der Oberhaut des Hutes nicht bedeckte Zone, die der schwedische Name „Kantkremla“ andeutet, fehlt zwar auch bei Britzelmayr, was aber bei ihm erklärlich ist, weil er nur schematisch zeichnete. Auch sind die Sporen bei der schwedischen Art nicht rund wie bei Bresadola, sondern etwas elliptisch (7—8 × 6—7), obgleich nicht in so hohem Grade wie bei Britzelmayr.

Es wäre vieles zu sagen in etwa derselben Richtung betr. Singers

Ansicht über andere Arten, z. B. die schwedische *R. sardonias*¹⁾, mit welcher seine *R. chrysodacryon* vielleicht identisch ist. Ich will aber zurzeit davon Abstand nehmen. Viel angenehmer ist es, meine Freude und Dankbarkeit darüber zu äußern, daß Singer sich bemüht hat, die von Britzelmayr beschriebenen und abgebildeten Arten an Ort und Stelle aufzusuchen. Das ist gewiß die einzig richtige Methode, um volle Klarheit zu bekommen. Aber solche Nachforschung muß wahrscheinlich mehrere Jahre hindurch fortgesetzt werden, denn es läßt sich denken, daß man nicht jedes Jahr findet was man sucht, und besonders dann nicht, wenn das Jahr ungewöhnlich pilzarm ist.

Singer glaubt, daß er schon jetzt die richtige *R. constans* Britz. festgelegt hat. Vielleicht hat er darin recht. Mir scheint dies aber nicht ganz sicher. Denn zunächst muß man wohl bezweifeln, daß Britzelmayr das Grauwerden des Pilzes nicht gesehen hat, falls es sich um *R. ochroleuca* handelte. Er kannte ja diese Art und hat ein gutes Bild davon gegeben. Weiter betont er, daß seine *R. constans* schmälere Sporen hatte („nie über 6 mm breit“) und in Haspelmoor „häufig“ war. Vielleicht war die richtige *R. constans* im Jahre 1925 fehlgeschlagen. Nur durch weitere Nachforschungen scheint mir diese Frage endgültig gelöst werden zu können.

In der Hoffnung, daß Herr Singer nicht die Mühe scheut, solche wiederholt zu machen, und daß er meine bescheidene Kritik nicht übel nimmt, sage ich ihm im voraus meinen herzlichen Dank.

Merkwürdige Pilzfunde.

4. Geweihförmige Mißbildungen bei Pilzen.

Von Kallenbach-Darmstadt.

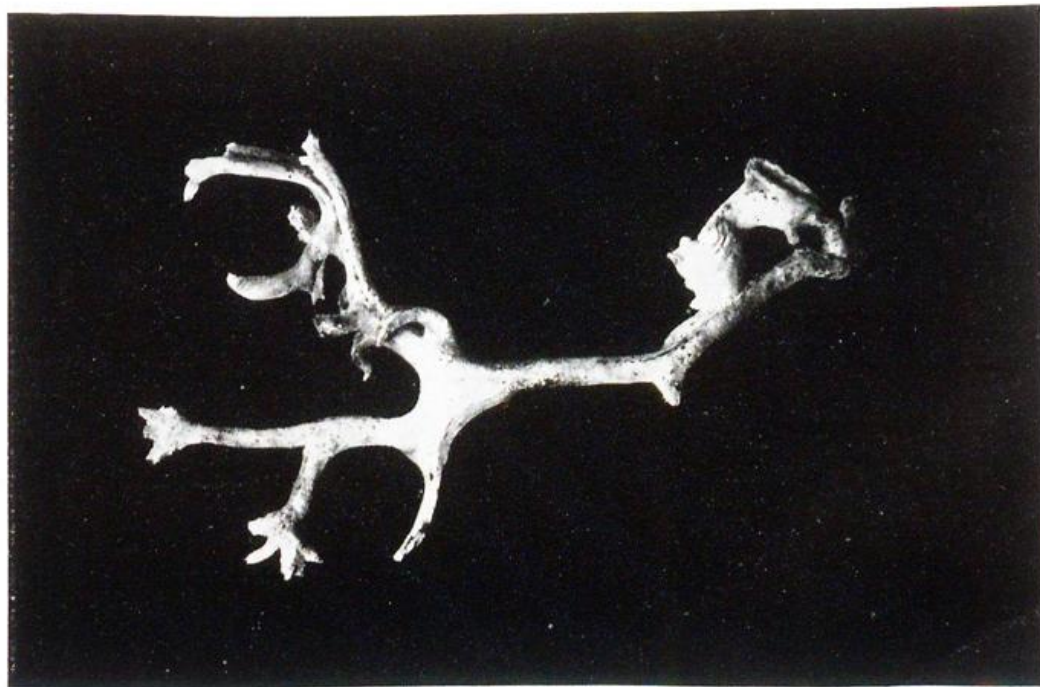
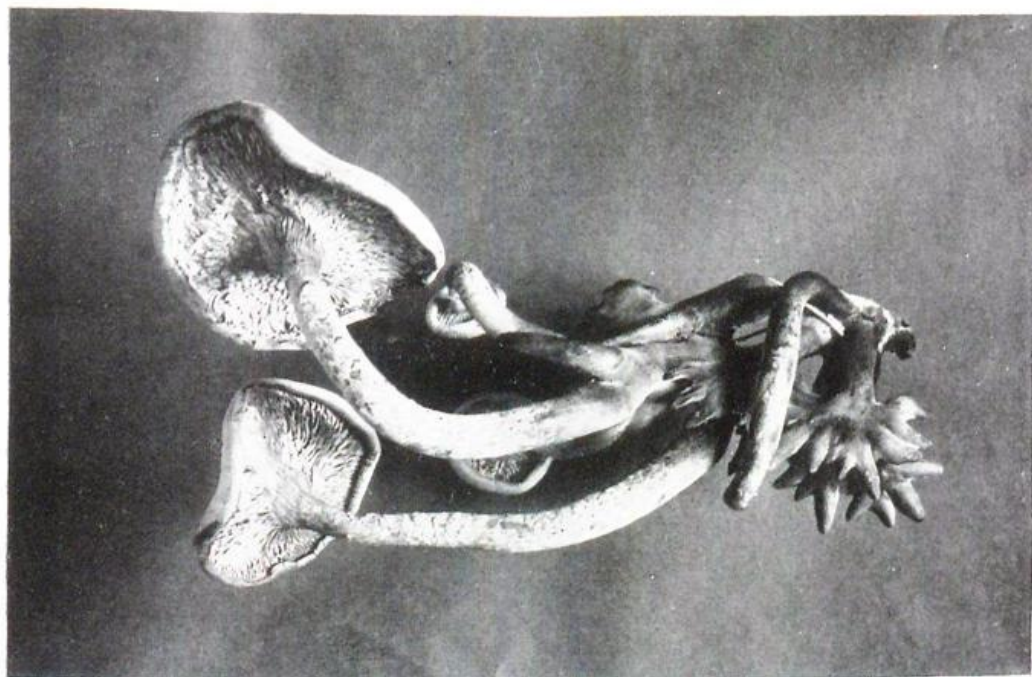
Mit einer Tafel.

Dunkelformen höherer Pflanzen sind allbekannt. Jedermann kennt die blassen, vergeilten Langtriebe der auskeimenden Kartoffeln im Keller; auch bei unseren überwinterten Topfpflanzen sind diese haltlosen Dunkeltriebe wohlbekannt, aber wenig Freude bereitend. Der Lichtmangel bewirkt bei den höheren Pflanzen ein stärkeres Längenwachstum, wobei die Bildung von Blättern, Blüten und Blattgrün außerordentlich gehemmt wird.

Auch auf das Gedeihen der Pilzfruchtkörper ist die Einwirkung des Lichtes nicht ohne Bedeutung. Obwohl darüber in der Literatur schon sehr viel berichtet wurde, möchte ich an Hand zweier abgebildeter Dunkelformen nochmals eindringlichst auf dieses interessante Gebiet hinweisen und zur Beobachtung anregen.

Das auf Tafel 6 links abgebildete Exemplar habe ich am 21. November 1921 von Kollegen Eugen Kunz aus Ludwigshafen a. Rh. erhalten.

¹⁾ Der schwedische Name „Tärkremla“ (Thränentäubling) deutet denselben Charakter an wie der von Singer vorgeschlagene Name „chrysodacryon“.



Geweihförmige Mißbildungen bei Pilzen
Aufnahmen von F. Kallenbach, Darmstadt

Das Stück wurde im Frühling des genannten Jahres von einem Arbeiter in eine Versammlung des naturkundlichen Vereins „Pollichia“ gebracht; leider ließ sich über den Fundort nichts mehr ermitteln. Ein Seitenast war laut Mitteilung bei der Übersendung bereits früher weggebrochen.

Wer die Abbildung oder gar das Naturstück selbst betrachtet, denkt sofort an irgendeine merkwürdige Geweihbildung. Es handelt sich aber um die geweihartig-verzweigte Dunkelform eines Pilzes; mit dem sterilen Stück wurden keine, wenigstens teilweise fruchtbaren Teile überliefert. Ob es sich wie bei dem rechts dargestellten Prachtstück ebenfalls um eine Mißbildung des schuppigen Sägeblättlings (*Lentinus squamosus* Schff.) handelt, ist nicht einwandfrei nachzuweisen.

Noch merkwürdiger ist dieses zweite Exemplar, geradezu ein Prachtstück in verschiedener Beziehung zu nennen. Ein Diapositiv des oben geschilderten Pilzes hatte ich auf dem Berliner Kongreß 1925 vorgeführt; gleichzeitig konnte dabei das Original zur rechten Figur vorgelegt werden, das Kollege Kusserow in einem Keller zu Stettin gesammelt und ebenfalls zum Kongreß mitgebracht hatte.

Das Stettiner Büschelexemplar von *Lentinus squamosus* zeigt 4 Fruchtkörper mit normal entwickeltem Hymenium, der größte Hut im Durchmesser von ca. 7 cm, der kleinste ca. 2 cm breit. Auffallend sind bei diesen Fruchtkörpern bereits die abnorm schlanken, dünnen und verbogenen Stiele. Weiterhin lassen sich an unserem Stück sehr schön alle Übergänge von dem großen normalen Hut (rechte Figur, rechts oben!) über die winzigen Hütchen (Bildmitte!) zu den handförmig-geteilten Schaufelbildungen beobachten (links unten!). Auffallend sind die Zwischenformen beider Extreme, die verschiedenen spitzauslaufenden, sterilen Stiele ohne jegliche Hutbildung.¹⁾ In der Bildmitte vor dem hellen, verdrehten Stiel des rechten kleinsten Hütchens hebt sich deutlich eine derartig spitze, etwas dunklere Stielbildung ab. In dem linken unteren Teil der Figur sieht man eine ebensolche Stielbildung, die sich von rechts nach links herüberbiegt. An der Spitze ist aber hier bereits eine deutliche spatelartige Abplattung zu beobachten; bei den höheren Pflanzen würde man an den Beginn einer Verbänderung (Fasziation) denken. An anderen Stellen sieht man dann, wie sich diese sterilen Stiele an der Spitze immer mehr handförmig abplatteten, die Schaufeln sind stellenweise an den obersten Rändern noch ganz ungeteilt (etwas unter der Bildmitte rechts!), weiterhin sieht man bei den anderen den allmählichen Beginn stumpfer Auswüchse (auf Bild nicht sichtbar!), die sich immer mehr spitzfingerförmig entwickeln (links unten!). Um den Leser besser vom Bekannten zum Unbekannten, von den normalen Hutbildungen zu den handförmig-gefingerten Gebilden zu führen, habe ich eigentlich den natürlichen Entwicklungsgang unseres Prachtstückes rückwärts beschritten. Denn der Ansatz des Pilzes auf seinem holzigen Standort zeigt, unmittelbar von der Wachstumsstelle ausgehend, 9 Stiele, abgesehen von einigen spitzen Höckerchen, welche die Anlagen

¹⁾ Schon bei Schaffer, *Icones*, t. 249, rechts unten! Von Fries zu *Lentinus suffrutescens*!

weiterer derartiger Gebilde darstellen. Von den 9 primären Stielen sind 4 einfacher Natur, nämlich 2 zugespitzt und die beiden anderen, darunter der auf dem Bild links unten sichtbare mit beginnender Scheitelabplattung. Drei weitere der Stielgebilde sind an der Spitze hand-schaufelartig verbreitert und in verschiedenen Entwicklungsstadien normal-gefingert (links unten!). Die beiden übrigen gefingerten Schaufeln zeigen dann eine sehr auffallende Erscheinung; in dem unteren Teil unseres rechten Bildes läßt sich dieselbe sehr gut verfolgen. Oben wurde bereits die spitze Stielbildung mit der Abplattung am Scheitel erwähnt, die sich im unteren Bildteil von rechts nach links herüberstreckt. Links oberhalb von deren Ansatzstelle sieht man deutlich den Ursprung einer weiteren Stielbildung, die sich unter unserer einfachen, abgeplatteten Bildung durchzieht und darüber deutlich drei Finger links und einen rechts an einer schön abgeplatteten Schaufel erblicken läßt. Zwischen diesen drei Fingern und dem rechten einzelnen erhebt sich an Stelle eines weiteren normalen Fingers ein sekundärer Stiel, der nach oben hin den größten Hut trägt, sich aber bald über der Primärschaufel nochmals verzweigt, nach vorn die schon erwähnte spitze sterile Stielbildung und nach hinten in gleicher Höhe einen weiteren Stiel mit dem zweitkleinsten Hütchen abgabelt. Auf der Rückseite unseres Pilzes, auf dem Bilde leider nicht sichtbar, ist eine ähnliche Bildung. Die Schaufel rechts, dicht unter der Bildmitte, gibt in ihrem linken, nicht sichtbaren Teil an Stelle eines kurzen Fingers ebenfalls einen langen Stiel mit dem kleinsten Hütchen ab; auch hier ist der Stiel dicht über der Primärschaufel einfach-gegabelt; der zweite Gabelsproß ist aber nur kurz und stumpf. Ganz auf der Seite dieser Schaufelbildung ist aber nochmals eine sehr interessante Bildung. Im Winkel von ca. 60° gehen schräg nach unten zwei hornförmig gebogene, zum Teil verwachsene, ausspitzende Stiele; von diesem obersten entspringt dann im Winkel von ca. 90° der lange Stiel unseres zweitgrößten Hutes.

Zusammengefaßt zeigt unsere Dunkelform von *Lentinus* folgende Charaktere. Bei Lichtmangel gehen die aus dem Holz vordringenden Teile des Pilzes nicht zu normaler Fruchtkörperbildung über; es entstehen ausspitzende sterile Stiele und auf kurzen Stielen schaufelförmige Bildungen, die mehr oder weniger gefingert sind. Diese Finger wachsen zuweilen zu normalen Hüten auf stark gestreckten und verbogenen Stielen aus. Bei unserem Exemplar entspringt keiner der fertel-behüteten Stiele primär aus der Ansatzstelle. Bemerkenswert ist der rostbräunliche Filz, mit dem besonders die jüngeren Teile unseres Stückes bedeckt sind.

Interessant wäre zu erfahren, ob beim Stettiner Standort die Lichtverhältnisse zuletzt besser wurden und daraufhin die normale Fruchtkörperbildung zurückzuführen ist; denn wo trotz des Lichtmangels doch Fruchtkörper dieser Art gebildet wurden, haben die Hüte, nach den Literaturabbildungen zu urteilen, ebenfalls abnorme Gestalt angenommen, verlängert, verkehrt-kegelig bis trompetenförmig.¹⁾

¹⁾ Schäffer, t. 248 u. 249: pfeifen- bis trompetenförmige Mißbildungen!

Die Sporen habe ich zu $7-8/3 \mu$ gemessen, was als ziemlich normal zu bezeichnen ist; Ricken gibt an $9-10/3 \mu$, was aber in Bezug auf die Länge wohl als etwas zu eng begrenzt zu betrachten ist. Rindenhyphen der sterilen Äste messen $3-4 \mu$. Diese Hyphen sind beim Ludwigs-hafener Exemplar nur ca. 2μ breit.

An Literaturbildern möchte ich zwei besonders anführen. Mez bringt in „Der Hausschwamm 1908“ S. 143f. 66 ebenfalls eine sehr schöne Abbildung. Auch hier sind deutlich die spitzstieligen Formen und die gefingerten Verbänderungen zu sehen. Der langgestielte trompetenförmige Hut entspringt auch hier erst „im zweiten Stockwerk“ und nicht primär an der Ansatzstelle. Drei weitere schöne Darstellungen gibt A. Pilat in der Mykologia, Prag, I, Heft 1, 1924. Auch hier sind deutlich die oben beschriebenen Elemente dieser Mißbildungen zu sehen. Das rechte Bild von Pilats Tafel zeigt eine Mißbildung koralloider, ziegenbartähnlicher Form. Soeben erscheint eine empfehlenswerte Arbeit von Ulbrich (Bildungsabweichungen bei Hutpilzen, Berlin-Dahlem 1926, Bot. Ver. d. Prov. Brandenburg), die auf Abbildung 5 ebenfalls gute Illustrationen gibt. Der Text beschäftigt sich ebenfalls ausführlich mit solchen Mißbildungen. Nach Penzig, Pflanzenteratologie 2. Aufl. 1922, waren diese Mißbildungen schon frühzeitig bekannt und publiziert worden, so von Aldrovandi (Dendrologia 1671) und von Holmskjöld in Beata ruris otia fungis danicis impensa 1790. Nach dem gleichen Autor sind diese geweihartigen Mißbildungen früher sogar als besondere neue Arten veröffentlicht worden, so als Ziegenbärte (*Clavaria cornuta* Retz., *Clavaria thermalis* DC., *Ramaria ceratoides* usw.). Auch von anderen Sägeblättlern (*Lentinus*) sind derartige Verbildungen bekannt.

Außerdem führt Penzig l. c. noch eine ganze Reihe von anderen Arten auf, von denen geweihförmige Mißbildungen bekannt wurden. Leider konnte ich die diesbezügliche umfangreiche Literatur noch nicht vergleichen. Penzig führt dabei folgende Arten auf: *Cortinarius miltinus* Fr. (sterile hutlose Stiele, verzweigt wie bei *Lentinus*, in Bergwerken, Heckel), *Hypholoma fasciculare* (ziegenbartähnliche Bildungen in Grotten und sonstigen dunkeln Räumen, Maheu, Beléze), *Fistulina hepatica* (Schulzer von Müggenburg), *Tricholoma effocattellum* Lanzi (clavarienartig verzweigte Fruchtkörper mit kleinen unvollkommenen Hütchen, Martelli), verschiedene Porlinge (*Polyporus Gillotti* Roux, *Rostkovii* Fr., *sulphureus* Bull. und *umbellatus* usw.), *Thelephora palmata*. Von *Polyporus squamosus*, dem schuppigen Porling, gibt Buller in seinen hochgeschätzten *Researches on Fungi*, Band 1, S. 58f. 20 die Darstellung einer schönen geweihförmigen Mißbildung. Eine sehr gute Zusammenstellung der hierhergehörigen Literatur (bei Ausschluß von Licht wachsende Pilze) geben Lindau und Sydow in ihrem bekannten *Thesaurus literaturae mycologicae etc.* vol. 5, p. 105ff.

Wie diese Zusammenstellung ergibt, kommen solche Mißbildungen bei sehr vielen Gattungen und bei sehr bekannten Arten vor. Man muß

eben nur seine Aufmerksamkeit darauf in entsprechenden Räumlichkeiten (Keller, Hohlräume unter Fußbodendielen, Bergwerke usw.) richten. Unsere Pilzfreunde dürften gerade auf solche Dinge noch mehr ihre Aufmerksamkeit lenken als seither; es bleibt zu hoffen, daß gerade dadurch noch viel mehr derart bemerkenswertes und vielleicht auch noch unbekanntes Material zutage gefördert wird. Besonders in Bergbaugenden, in unterirdischen Höhlen und Grotten dürfte dem unermüdlichen Sammler noch mancher schöne Fund beschieden sein.

Erklärung der Tafel 6.

Aufnahmen von F. Kallenbach mit Zeiß-Tessar & Contessa-Nettel.

Beide Figuren ca. $\frac{1}{2}$ natürlicher Größe.

Links: Geweihförmige Mißbildung, vielleicht zu *Lentinus squamosus* gehörig. Ludwigshafen a. Rhein (Kunz) 1921.

Rechts: Dunkelformen von *Lentinus squamosus*. Stettin (Kusserow) 1925).

Die näheren Einzelheiten werden in vorstehendem Aufsatz eingehend erläutert.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Pilzauskunftsstellen (2. Nachtrag).

Prof. Dr. Lakowitz, Danzig, Brabank 3, öffentliche Pilzberatungsstelle.

Gesuchte Adressen.

Boletus impolitus Fr. Hessenberg, Tübingen.

Im Puk 1921 S. 98 findet sich derart gezeichnet eine kurze Beobachtungsnotiz. Um Adressenmitteilung des Verfassers bittet die Schriftleitung.

Riesenzpilz an der roten Materfichte.

Hierüber findet sich namenlos eine Notiz in Z. f. P. 1923 S. 163. Da es sich wohl um eine Seltenheit handelt, wird der Berichterstatter um gefl. weiteren Beobachtungen und Mitteilungen gebeten. Anschrift an die Schriftleitung.

Neue Literatur und Besprechungen.

Besprechungen.

Macku, Praktischer Pilzsammler. Jll. Taschenbestimmungsbuch zum Bestimmen der wichtigsten in unserer Heimat wachsenden

eßbaren und giftigen Pilze auf Grund ihrer wissenschaftlichen Systematik mit Anleitung zur Behandlung der Pilze in der Praxis und Küche. Mit 259 farbigen und 39 schwarzen Abbildungen auf 80 Tafeln. Deutsche Bearbeitung von G. Japp. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag Promberger, Olmütz 1925.

Die Neuauflage des vor 10 Jahren erschienenen, von den Mykologen nicht sonderlich gut aufgenommenen Handbuches soll einem praktischen Ziele dienen. Mittlerweile sind aber mykologische Handbücher mit erschöpfenden Beschreibungen und fast durchweg trefflichen Originalbildern publiziert worden.

Das vorliegende Sammelwerk — denn als solches ist es zu bezeichnen — erreicht keineswegs die guten Vorbilder. In erster Linie wirkt störend die geringe Übersichtlichkeit (vgl. Rickens Beschreibung der Gattungen im Kopf vor den Arten!); Synonyme fehlen. Sehr bedauert wird die Nichtaufnahme der benützten Literatur.

Zu den Abbildungen, welche leider meistens aus der 1. Auflage abgedruckt wurden und vielfach kritiklose Kopien aus Michael, Cooke, Rolland u. a. sind, deren Herkunft aber verschwiegen wird, hat schon Roman Schulz (Puk 1921 S. 227) Stellung genommen und das Bild Nr. 48 (*Amanita pantherina*) als unbestimmbar und völlig wertlos bezeichnet. Siehe diesfalls die Abbildungen 12, 87, 112, 124 u. a., sowie die Vergleiche der Abbildungen 26 (mit R. Schulz 63), 47 (11), 60 (49), 61 (52), 154 (99), 267 (47), 208 (16) und die Abbildungen 90 und 91 mit den Beschreibungen von *Tricholoma personatum* und *nudum* Nr. 339 und 340, die sich widersprechen.

Was die Verwendbarkeit der Pilze betrifft, wäre z. B. zu erwähnen, daß bei *Boletus luridus* Nr. 458 die Bemerkung „verdächtig, muskarinhaltig“ nicht bewiesen ist. Was das Muskarin betrifft, so ist dessen Existenz überhaupt zweifelhaft (vgl. Klein, Gift- und Speisepilze 1921 S. 25). *Boletus satanas* wird auf S. 232 als todbringend bezeichnet, doch wird diese Klassifikation von ernsten Forschern nicht angenommen, nachdem tödliche Vergiftungen in der mykologischen Literatur nicht bekannt sind. *Boletus pachypus* ist bitter, *Russula foetens* ist ungenießbar, beide aber sind nicht giftig. *Armillaria aurantia* ist eßbar. Die Genießbarkeit des zähen *Polyporus brumalis* klingt merkwürdig, ebenso bei *Rhizopogon luteolus*, weil stinkend.

Das Titelblatt betont, daß das Buch die wichtigsten Pilze enthält. Dazu wäre zu bemerken, daß eine große Anzahl der wertlosen kleinsten und seltenen Arten nicht hätten aufgenommen werden sollen; dagegen hätten *Lactarius*, *Lepiota*, *Psalliota*, *Tricholoma*, *Polyporus* u. a. vermehrt werden können. Untergrundfarben wie bei Fig. 189—194 sind nicht gerade geschmackvoll. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die zahlreichen zu berichtigenden Druckfehler hätten vermieden werden sollen.

W. Stejskal.

Icones Fungorum Malayensium.

Abbildungen und Beschreibungen der malayischen Pilze. Herausgegeben von Dr. C. van Overeem und Prof. Dr. J. Weese.

Ausgeführt mit Benutzung der Sammlungen des Botanischen Gartens zu Buitenzorg, Java. Verlag Martinus Nijhoff, s'Gravenhage (Niederlande). Preis jeder Lieferung mit 1 Farbtafel und entsprechendem Text: 1,50 fl. (Text in deutscher Sprache!)

Heft V: *Rigidoporus microporus* (Swartz) v. Overeem nov. comb.

Heft VI: *Coprinus macrorhizus* (Persoon) Rea.

Heft VII: *Polyporus udus* Junghuhn.

Heft VIII: *Neoskofitzia termitum* Höhnel und *Neoskofitzia monilifera* (Berk. et Br) Höhnel.

Heft IX: *Ciliaria Fleischeriana* (Henn.) v. Over. nov. comb.

Heft X: *Cercospora Cassavae* Ellis et Everhart.

Heft XI: *Coelorrhopalon obovatum* (Berk.) van Overeem nov. comb.

Heft XII: *Laetiporus miniatus* (Junghuhn) van Overeem nov. comb.

Verfasser, Herausgeber (Mykologisches Museum in Weesp) und Verlag sind zum Erscheinen eines derartigen Prachtwerkes zu beglückwünschen. Die farbenprächtigen Originaltafeln sind in jeder Beziehung mustergültig. Besonders anzuerkennen sind die vielen und guten mikroskopischen Zeichnungen. Schon die Einteilung des Textes ist außerordentlich übersichtlich: Diagnose, historische Übersicht, systematische Stellung usw. Was der Verfasser in Heft XII (bei dem seither fälschlich zu *Polyporus sulphureus* gestellten *Laetiporus miniatus*!) sagt, ist charakteristisch für die Abfassung des ganzen Werkes: „Die Geschichte von *Laetiporus miniatus* zeigt also wieder, zu welcher falschen Schlußfolgerungen man bei einseitiger Herbarsystematik kommen kann, und wie notwendig es ist, die tropischen Pilze an Ort und Stelle zu studieren. Die zahlreichen Beschreibungen nach getrocknetem Material richten meistens nur Verwirrung an, und für den Mykologen in den Tropen ist es meist unmöglich, mit ihnen seine Funde zu identifizieren.“

Kallenbach.

Jaccottet, *Les champignons dans la nature*. Illustré de 76 planches en couleurs de Paul Robert; 47 dessins à la plume; préface de Ch. Ed. Martin. 242 S. 8°. In Leinwand geb. 30 Fr. Delachaux und Niestlé S. A. Neuchatel, 1925.

Die Farbtafeln sind vorzüglich, sowohl in Bezug auf künstlerische Feinheit als auch auf die Qualität der Reproduktionstechnik. Ausstattung, sowohl Papier im Text, als auch Karton der Tafeln sind sehr gut. Der prachtvolle und widerstandsfähige Ripseinband wirkt wohlthuend nach den vielen Pappbänden der Kriegsjahre.

Bemerkenswert ist die Darstellung der Pilze „in der Natur“, ganz mit ihrer naturgetreuen Umgebung. *Amanita phalloides* sehen wir mitten im Eichenlaub; *Amanita caesarea* steht im blühenden Heide-

kraut, wie es mir auch von verschiedenen Standorten bekannt ist¹⁾. *Marasmius oreades* und *Tricholoma Georgii* schauen aus ihrem Grasplätzchen heraus. Bei *Boletus viscidus* und *elegans* verraten die Lärchennadeln, -ästchen und -zapfen den Mykorrhizabaum. *Hypoglyphorus marzuolus* mitten in blühender *Hepatica* und *Cantharellus tubaeformis* in dem blütenprächtigen *Cyclamen* sind künstlerische Prachtbilder. Leider verschwinden die Pilze manchmal fast ganz in der Umgebung zuweilen sind fast nur die Hüte sichtbar. Da Verfasser das natürliche Bild der Standorte nicht beeinträchtigen will, zeigt er die Durchschnitte, den spindeligen-wurzelnden Stiel von *Pholiota radicata* usw. als Schwarzdrucke im Text. Bei vielen Arten wären jedoch farbige Durchschnitte sehr wichtig. Die Hutzerklüftung bei *Tricholoma terreum* dürfte besser wiedergegeben sein. Ob *Russula integra* pl. 35 nicht *alutacea* ist? *Russula lepida* müßte das Starre mehr symbolisieren, wirkt so mehr wie *depallens*. Warum wird *Morchella vulgaris* auf der Tafel abgetrennt? Der Angerling (*Psalliota*), welcher schon Verdauungsbeschwerden verursacht hat, mit dem eigenartigen Geruch (Karboll?) und dem bei Berührung gelbfleckenden Hut wird als *flavescens* Gillet im Text erwähnt. Die Farbgebung von *Polyporus lucidus* pl. 87 ist nicht typisch. Auch *Hydnum repandum* ist in der Färbung nicht richtig getroffen. *Inocybe lateraria* Ricken geht im Text als Synonym zu *repanda* Quélet. Wie man heute von verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen *Boletus regius* bzw. *appendiculatus* und *subtomentosus* sprechen kann und gar einen *subtomentosus* var. *irideus* erwähnt, ist mir unverständlich. Unter *Boletus scaber* pl. 63 sind die Formen von *scaber* und *versipellis* vereinigt. Der schwarze Steinpilz geht als Varietät von *edulis*, als var. *aereus* Bull. Ob man aber in den schwächlichen, schlankstieligen Exemplaren von Bulliard tab. 385 einen schwarzen Steinpilz erblicken darf, die französische und italienische Literatur tut das fast durchweg, halte ich für eine Erpressung. *Boletus reticulatus* Schaeffer t. 108 ist, wie ich schon 1921 geäußert habe, weder *edulis* noch *impolitus*, sondern *appendiculatus* Schaeff. Das Fleisch zeigt leichtes Blauen! *Dictyopus tuberosus* Quélet gehört wohl zu *satanas*, nicht aber *tuberosus* Bull. t. 100. Auf dieser Tafel Bulliards sind die Stiele ungenutzt, zu schlank, Hüte zu dunkel, besonders bei Fig. A; das Fleisch ist im Gegensatz zu *satanas* satt gelb.

Das Vorwort des Buches stammt von Ch. Ed. Martin. Dann folgt eine größere Einleitung, der allgemeine Teil. Hieran schließt sich eine systematische Übersicht, im Anschluß daran der spezielle Teil für die einzelnen Arten. Kallenbach.

¹⁾ Es wäre wichtig, auch an anderen Standorten zu beobachten, ob das Heidekraut beim Kaiserling eine obligatorische Begleit- oder Mykorrhizapflanze ist.